

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 8 (1932)  
**Heft:** 29

**Artikel:** Zwei Veteranen erzählen aus alter Zeit  
**Autor:** Schnider, Eugen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756430>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zwei Veteranen erzählen aus alter Zeit

## Eine denkwürdige Turnfahrt nach Bellinzona

Von Turnveteran Eugen Schnider

An einem grauen August-Morgen des Jahres 1868 brachen wir, unser vierzehn Mitglieder der «Alten Turner-Sektion Zürich», mit unserer Fahne nach Bellinzona auf. Zwar fuhr der Luzerner-Zug durch strömenden Regen, doch unsere übermütig lauten Lieder füllten den Wagen mit guter Laune. In Luzern fand unsere einheitlich graue Kleidung große Anerkennung. Mit einem für uns bestimmten Schiff fuhren wir nach Flüelen, von dort ging es zu Fuß nach Wassen. Bis auf die Haut durchnaßt, rückten wir daselbst ein. Wir schlüpften in etwas Trockenes und gaben uns dann zu allererst eine ganze Stunde lang intensivster Sektionsarbeit hin. Erst hernach gönnten wir uns duftenden Kaffee, leckere Küchli und einen flotten Tanz mit ebenso leckern Urner-Meitli.

Morgens 5 Uhr des andern Tages trieb uns der Sektionschef rücksichtslos aus den Federn. Der Himmel hatte sich gesäubert und bei strahlendem Wetter und ebensolcher Laune zogen wir dem Gotthard zu. Abends spät erst gelangten wir nach Airolo, wo fast gleichzeitig die welschen Sektionen mit der Post eintrafen. In Airolo jubelte bereits jene Feststimmung durch die Gassen, die damals den ganzen Tessin erfüllte. Anderntags fuhren wir auf Leiterwagen durch das südländliche Sonnengefunkel Bellinzona zu. Da wir uns am gleichen Abend dort am Festzuge beteiligen mußten, tat Eile not. Kaum aber näherten wir uns Faido, waren die Straßen dermaßen von der Bevölkerung versperrt, daß an ein Weiterfahren nicht zu denken war. Schüsse knallten, Glocken läuteten, «Viva-Rufe erklangen, die sommtäglich gekleideten Menschen hoben uns buschstäblich vom Wagen herunter, geleiteten uns auf den Hauptplatz, wo uns der Sindaco des Städtchens mit feierlichem Pathos begrüßte, denn er glaubte, wir seien die Abordnung mit der Zentralfahne. Als wir den Irrtum aufklärten und sagten, daß wir «nur» eine Zürcher und drei welsche Sektionen seien, antwortete er mit schlagfertigem Geschmuzel, sie hätten noch mehr Wein und Pulver im Städtchen! Als uns die Begeisterung der Einwohner endlich losließ und als wir durch die ganze Ortschaft gefahren waren, worin auch das unansehnlichste Häuschen Fahnen- und Blumenschmuck zeigte, ließ unser Fuhrmann seine Pferde mächtig galoppieren. Allein in jeder Gemeinde, die wir durchfuhren, wiederholte sich die nämliche Szene: unbeschreiblicher Jubel, südländische Begeisterung, lachende Augen, Blumen, Fahnen, Becherlupf und Schüsse. Mittlerweile waren die Wagen der Abordnung mit der eidgenössischen Fahne zu uns gestossen. Die Zentralabordnung hatte es besonders eilig und wollte unter lautem Begrüßungs-Hallo an uns vorbeifahren, was auf der ziemlich schmalen Straße nicht gerade leicht war. Unser Fähnrich geriet im Eifer der Begeisterung mit seiner Fahne in eine Baumkrone, worin sie sich verfing. Es gab einesmals einen Knall, und in zwei Stücken lag die Fahnenstange vor uns. Da wir ohne Fahnenstange unmöglich in Bellinzona einziehen konnten, klopften wir bei einem Schmied an, der unser verunglücktes Wahrzeichen wieder in Ordnung brachte.

Endlich trafen wir in Bellinzona ein. Die Begeisterung der Festmenge war einfach unbeschreiblich. Auch hier überall Blumen und Fahnen. Bereits war der Festzug aufgestellt, er wartete nur noch auf uns. In aller Hast ordneten wir uns ein, freigiebige Hände stießen einem jeden je eine Flasche Wein unter jeden Arm, und so zogen wir durch die jubelnde Feststadt. Ununterbrochene Hurra-Rufe, Glockenglänge, Kanonenabschüsse machten uns ganz zwirbelsinnig. Die Bevölkerung schien außer Rand und Band zu sein. Beim Rathause löste sich der Festzug auf, Ansprachen folgten sich, und ein herrliches Festessen wartete unsrer. Jetzt erst konnten wir die ganze Turnerschaft überblicken. Es waren insgesamt etwa 400 Mann, Abordnungen aus der ganzen Schweiz.

Als wir rechtschaffen müde unser Nachtquartier in der Kaserne bezogen, waren wir auf ein Heulager gefaßt, allein welche Überraschung: für jeden Turner stand ein weiches Bett bereit, ausgerüstet mit Spitzendecken und Spitzenkissen. — Während der Dauer von zwei Tagen wurde nun geturnt. Da unsere Zürcher Gruppe schon am ersten Festtage mit ihrer Arbeit fertig war, wobei ihr vom Preisgericht der vierte Preis zugesprochen wurde, benützten wir den zweiten Tag zu einem Streifzug durch die Stadt. Wir schlenderten durch die Gassen und Straßen und kamen vor das Schloß Zwinguri. Einer unter uns machte den waghaligen Vorschlag, auf den Festungsturm zu klettern. Das war ein verwegenes Stücklein; doch gibt es für junge, gewandte Turner Hindernisse? Nach emsiger Kletterei, wobei einer den andern herauf-

zog, standen wir schließlich oben auf dem Turmdach und genossen von dort eine schöne Rundsicht auf die Stadt. Doch was war das dort unten? Eine große Menschenmenge hatte sich angesammelt, gestikulierte aufgeregt zu uns heraus, Worte schwirrten durch die Luft, doch konnten wir der großen Höhe wegen die Zurufe nicht verstehen. Plötzlich ging ein Turmfensterchen auf, zwei liebliche Jüngferlein luden uns zu einem Glase Wein ein und so «fensterleben» wir am helllichten Tage und schlüpften allesamt einer nach dem andern durch die enge Fensterluke zu den beiden Schönen hinein. Jetzt wußten wir endlich, wo wir waren. Unser Gastgeber war der Zuchthausverwalter! Das von uns erstickte «Gasthaus» das Bezirksgefängnis, die beiden netten Damen aber waren des Zuchthausverwalters züchtige Töchterlein.

Abernd gab es ein glanzvolles Abschiedsbankett, denn die Reise sollte am darauffolgenden Morgen nach Lugano weitergehen. Natürlich empfing uns in Lugano der nämliche Jubel. Wir absolvierten unter der glühenden Sonne unser Schau-Turnen, wobei mancher Schweißtropfen ins Gras fiel. Am Abend zogen wir Arm in Arm mit der Bevölkerung durch die Stadt und bemühten uns, auf irgend eine Art im Tessin doch noch ein paar Rappen Geld liegen zu lassen, was uns bisher glatt unmöglich worden war, denn überall, wo wir hinkamen, hieß es: «Costa niente, per i ginnastic!». Endlich gelang es uns, für 50 Centesimi Zoccoli zu kaufen. Jeder ging hin und versah sich mit einem Paar dieses lustigen Schuhwerkes. Zu guter Letzt wurden wir von der Bevölkerung in die Grotten von Capriño geschleppt, wo heller Uebermut und ausgelassenes Vergnügen triumphierte.

Wir mußten an die Rückreise denken, verabschiedeten uns von den übrigen Sektionen und zogen zu Fuß durch das prächtige Misox über den kleinen Bernhardin nach Splügen; im Wagen ging's dann durch die Viamala nach Chur und von dort mit der Eisenbahn nach Rapperswil. Dort bestiegen wir das Dampfschiff, welches uns nach unserer Heimatstadt brachte.

Alle vierzehn Männer hatten die Zoccoli angezogen, und so klapperten wir über das heimatliche Pflaster nach unserer Stammkneipe zur «Hefelei» an der Schöffelgasse. In unserer Reisekasse befand sich noch ein Rest von Fr. 1.40, für welches Geld wir gemeinsam noch einen Krug Bier bestellen und brüderlich teilen. Schließlich gingen wir auseinander, und jeder war froh, seine von den Strapazien ermüdeten Glieder in das vertraute Bett zu legen. Für alle Teilnehmer war die Reise nach Bellinzona ein unvergängliches Erlebnis. Heute leben von jener Junggruppe nur noch zwei Männer. (Vergleiche unser Bild unter «Ein Blick in die Vergangenheit». Red.)

\*

## Hindernisse von einst

Eine Erinnerung von Turnveteran Emil Trachsler

In den Siebziger- und Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts genoß das Turnen in bärlichen Gegenenden bei weitem noch nicht die Sympathie wie heute. Die Bauern waren der Ansicht, ihre Söhne könnten mit Sense, Dreschflegel und Karst turnen, das sei auch gesund und weitaus nützlicher. Doch ganz allmählich drang die Einsicht durch, daß ein turnerisch geschulter



Die Turnhalle in Hallau

die seinerzeit unter werk-tätiger Mithilfe der Hallauer Turnsektion erstellt wurde

Bauernbursche, vermöge der erworbenen Gewandtheit und Kraft, im Landwirtschaftsbetriebe eine besonders wertvolle Hilfe sei.

Der Ausbreitung des Turnens auf dem Lande standen zwar erhebliche Hindernisse entgegen, es fehlte an geeigneten Turnlokalen, Turnergeräten und Lehrkräften. Subventionen gab es noch nicht. Allerdings waren die Kantonalvorstände bemüht, Vorturnerpersonal heranzubilden. Im übrigen waren die Vereine und Gemeinden auf Selbsthilfe angewiesen. Die nachfolgende Reminiszenz zeigt, daß mit gutem Willen auch unter schwierigen Verhältnissen etwas erreicht werden kann.

Ende des Siebzigerjahrs gründeten die Herren Pfarrer Frauenfelder, Reallehrer Rahm und andere Turnfreunde den Turnverein Hallau. Der Turnbetrieb war schwierig, denn es fehlte an praktischen Geräten und an einem Turnlokal. Im Winter und bei schlechtem Wetter mußte bald in einem dunkeln feuchten Keller, bald in einer Scheune, bald auf einer Kegelbahn oder auf einem Estrich geturnt werden. Dennoch wagte es der Verein, dessen Oberturner ich damals war, sich im Sektionsturnen am Eidg. Turnfest 1882 in Aarau zu beteiligen. Man wußte zwar, daß kein Kranz winken werde, weil es dem Verein mangels geeigneter Geräte und eines Übungsräumes nicht möglich war, die ziemlich schwierige Übung der dritten Stufe, die obligatorischen Geräteübungen, richtig durchzuführen. Wir wollten durch unseren Festbesuch einen Einblick in das eidgenössische Vereinsturnen gewinnen, und das wurde erreicht. Voller Begeisterung kehrten wir vom Feste heim und schmiedeten Zukunftspläne.

In erster Linie mußte eine Turnhalle her! Die Gemeindeväter waren anfänglich etwas zurückhaltend. Da anerkannt der Turnverein zu werk-tätiger, unentgeltlicher Mithilfe: er verpflichtete sich, die Erdarbeiten für die Fundamente etc. und die Fuhrleistungen durch seine Mitglieder ausführen zu lassen, die Baupläne spendete ein Hallauer Architekt. Angesichts dieser freudigen Opferwilligkeit konnte die Gemeinde nicht anders, als den Bau einer den Verhältnissen angepaßten Turnhalle zu bewilligen. Das nötige Holz lieferte die Gemeindewaldung. Einige Zeit nach dem erwähnten Eidg. Turnfest in Aarau war für weniger tausend Franken eine Turnhalle erstellt, die heute noch ihren Zweck erfüllt. Schule und Verein haben nun ihre Übungsstätte. Der Bauernturnverein hat sich prächtig entwickelt und ist seither zur Freude der wackern Gemeinde schon oft von kantonalen und eidgenössischen Turnfesten loben geschmückt heimgekehrt.

Diese Episode hatte aber noch eine andere Wirkung. Nachdem wir die damalige Not der Landvereine am eigenen Leib erfahren mußten, kam ich als junger Oberturner auf den Gedanken, ein Universalturngerät zu konstruieren, das verschiedenen Zwecken dienlich, leicht zu transportieren und überall aufstellbar ist. Es stellte einen Barren dar, der in ein Reck und Springergerät umgewandelt werden konnte. Dieses Gerät fand gute Aufnahme und leistete namentlich Vereinen in ländlichen Verhältnissen und für Turnvorstellungen gute Dienste. Es wurde in verschiedenen Staaten patentiert. Dieser Erfolg war für mich ein Ansporn, mich auch mit der Konstruktion anderer Turnergeräte, sowie Turnplatz- und Turnhalleinrichtungen zu befassen. Der damalige Turnlehrer Herr H. Wäffler in Aarau war mir hiebei ein guter Berater. So entstand die «Erste schweizerische Turngerätefabrik» in Hallau, deren Erzeugnisse an der Weltausstellung 1889 in Paris und in Mailand prämiert wurden. Infolge anderweitiger Betätigung des Gründers ging das Unternehmen später an die jetzigen Inhaber, die Herren Alder-Fierz & Gebr. Eisenhut, über, welche es weiter entwickelten und den Turngerätebau auf die heutige hohe Stufe brachten.